

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 46 (1979)

Nachruf: Walter Marti-Glazmann
Autor: Saurer, Gottfried

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Walter Marti-Glanzmann

Gottfried Saurer

1897 bis 1978 – über 80 Jahre, was für ein Zeitabschnitt! Eine Epoche unserer Menschheitsgeschichte von geradezu unheimlichem Reichtum und rasender Entwicklung. In dieser Zeit sind Millionen von Menschen geboren, Millionen von Menschen gestorben, Staaten und Könige gestürzt, Kriege geführt, Erfindungen gemacht worden. In dieser Zeit wurde dem Menschen immer wieder zugemutet, umzulernen, umzudenken.

Während 81 Jahren hat unser *Walter Marti* teilgenommen am Karussell dieser Welt. Er stand nicht abseits, er stand mitten drin, aktiv, engagiert. Beruf, Essen, Schlafen – das war ihm zu wenig. Sein Tätigkeitsdrang, seine Weitsicht, sein Verantwortungsgefühl trieben ihn dazu, sich einzusetzen für Schule und Dorf, für Menschen, Häuser und Brücken, für die Heimat. Nicht als Mitläufer, sondern aus Überzeugung und mit Begeisterung, ohne Opfer an Zeit zu scheuen, ohne auf Lohn und Dank zu warten.

Seinem Vater, *Joseph Marti*, Primarlehrer in Oberburg, schrieb Hermann Menzi im Burgdorfer Jahrbuch von 1946 die Worte: «Sein Sinnen und Trachten galt Oberburg, er ist, alles in allem, ein Oberburger von bestem Schrot und Korn gewesen...» Mit Eifer übernahm der Sohn dieses Erbe und machte sich Geschichte und Gegenwart dieses Dorfes zu seinem Herzensanliegen.

Walter Marti wurde am 18. Juni 1897 in Oberburg geboren. Mit vier Geschwistern, zwei Schwestern und zwei Brüdern, verbrachte er im Stöckernschulhaus, wo die Lehrerfamilie wohnte, eine unbeschwerete Jugendzeit. In Burgdorf besuchte er das Progymnasium, wo er ausgezeichnete Lehrer und Freunde für das Leben fand. Bleibendes Vorbild wurde ihm der damalige Rektor, Pfarrer Karl Grütter. 1913 trat er in das Lehrerseminar Hofwil ein. Seinen Kameraden der 78. Promotion blieb er bis in seine letzten Tage eng verbunden. 1917 wurde er zum

Primarlehrer patentiert, und schon im folgenden Jahr fand er in seinem Heimatdorf Oberburg eine definitive Anstellung. Fast ein halbes Jahrhundert, 47 Jahre lang, hielt er seinem Beruf und seiner Gemeinde die Treue.

Im Jahre 1923 verheiratete sich Walter Marti mit Hedi Glanzmann aus Oberburg, die ihm in den vielen bewegten Jahren eine mittragende Gefährtin war. Ihrer Ehe wurden drei Söhne geschenkt. Fürsorge und Liebe für seine Familie und Hingabe an seinen Beruf als Lehrer kennzeichneten sein Leben.

Soweit in knappen Strichen Walter Martis Werdegang, sein Beruf, seine Familie. Was er aber daneben mit gleicher Energie anpackte, kann nur eine lückenhafte Aufzählung sein. Darum mögen hier mutatis mutandis seine eigenen Worte gelten, die er am Schluss einer immerhin 53seitigen historischen Untersuchung bescheiden anfügt: «Die Arbeit über die Geschichte des Lochbachbades kann unmöglich auf Vollständigkeit Anspruch erheben.» (Burgdorfer Jahrbuch 1941, S. 68.) Eingeweihte und Mitkämpfer wissen, andere können nur ahnen, wieviel Selbstdisziplin, wieviele Nachtstunden, wieviel harte, geistige Arbeit es erforderte, auf so vielen Gebieten mitzudenken, mitzureden, mitzuschreiben: in der Erziehung, in der Fürsorge, in der Lokalgeschichte, im Heimatschutz, in der Literatur.

«Der Fritz erchlüpft ab sech sälber, won er gwahret, dass me uf der ghogerige Wält isch, um angerne z hälfe, wo lyde, wen es nötig isch...» sagt Walter Marti in seiner Erzählung «Chönne schwyge». Das Leid des Mitmenschen hat Walter Marti nicht nur «erchlüpft», es hat ihn aufgerufen zur Tat: 34 Jahre wirkte er als Amtsvormund, 8 Jahre präsidierte er die Fürsorgekommission in Oberburg, fast 50 Jahre diente er der Fürsorgestelle für Alkoholkranke in Burgdorf, 41 Jahre lang erfüllte er das Amt des Sekretärs in der kantonalen Krankenkasse KKB, Sektion Oberburg. Leidvolle Schicksale begegneten ihm da zu Hauf. Not zu wenden war ihm selbstverständliche Christenpflicht.

Wie der Sorge um einzelne Menschen, so verschrieb sich Walter Marti leidenschaftlich der Sorge um die engere Heimat, um das Untere Emmental, um sein Dorf Oberburg. 17 Jahre lang war er Obmann der Heimatschutzgruppe Burgdorf-Emmental. Vehement kämpfte er für die Erhaltung der schönen Holzbrücke über die Emme in Hasle-Rüegsau. In seinem spannenden Bericht dieser Brückengeschichte (Burgdorfer Jahrbuch 1959, S. 93 ff.) zitiert er aus der Ansprache des



Walter Marti-Glanzmann (1897-1978)

Regierungsrates Brawand den Kernsatz: «Es ginge mit der Hasle-Rüegsau-Brücke ein Stück Emmental, ein Stück Heimat verloren...» Das war dem Emmentaler Walter Marti aus dem Herzen gesprochen.

Als Mitglied der Heimatbuchkommission, als Vorstandsmitglied des Rittersaalvereins Burgdorf, als Chronist des Emmentals bei Radio Bernmünster, als Korrespondent der Tageszeitungen, als Mitglied des Vorstandes des Oekonomischen und gemeinnützigen Vereins (OGV) des Amtes Burgdorf hatte er unzählige Gelegenheiten wahrgenommen, mit seinem Wissen und seinem Sinn für das Echte viele Schönheiten unserer Heimat zu entdecken, zu bewahren und den Zeitgenossen in nah und fern lieb zu machen. Walter Marti ist es zu danken, dass das wertvolle Fresko in der Oberburger Kirche, das die Heilige Sippe darstellt, im Jahre 1938 restauriert wurde.

Dem gleichen Ziel dienten auch seine lokalhistorischen Arbeiten. Minutiös sichtete er die Quellen und förderte Wertvolles aus vergangenen Zeiten zutage. Neben den schon erwähnten Beiträgen (Lochbachbad, Holzbrücke Hasle-Rüegsau) seien genannt: Jeremias Gotthelf als Schulkommissär (Burgdorfer Jahrbuch 1948 und 1949), das gediegene Buch «Sackstempel» (1964), die Geschichte des Oekonomischen und gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf (Festschrift 1969), Firmengeschichten, Hofchroniken, usw.

Am schönsten hat Walter Marti seiner Liebe zum Emmental und seinen Bewohnern in den berndeutschen Geschichten Ausdruck gegeben. Unter dem Titel «Der Aemme noh» sind vier Bändchen erschienen, später kamen «Aemmeluft» und «Gottwilche» dazu. Wohl lesen wir gewisse Szenen mit Schmunzeln, doch wollte Marti nicht einfach unterhalten, sondern er wollte den Lesern etwas Hilfreiches, etwas Aufbauendes sagen. Hinter seinen Erzählungen steht der Erzieher, dem vieles auf dem Herzen brennt. «D Ching lo Ching sy sött me äbe u se nid wölle voll uverstangnigs Wüsse stopfe, wo si weiss Gott nüt dermit chöi afo...» Sind diese Worte (in der Erzählung «E Schang wär es») in unserer Zeit, wo in den Schulen einseitig der Intellekt gefördert wird, nicht aktueller denn je?

So haben wir in dünnen Worten ein Lebenswerk durchlaufen und sind wieder beim Lehrer angelangt. Vater und Grossvater waren schon Lehrer, und er durfte zu seiner grossen Freude sehen, wie Grosskinder, also schon die fünfte Generation, wieder diesen Weg gehen. Kaum ein Beruf hat schönere Gelegenheit, Verantwortung wahrzunehmen über junge

Menschen, als der Beruf des Lehrers. Die Kinder sind ihm anvertraut, auf dass sie sich entfalten. Hunderte von seinen Ehemaligen werden sich dankbar erinnern an das, was Lehrer Marti ihnen mitgegeben hat fürs Leben. «Jä lue, gradus finge so Lüt der Wäag no meistens, aber wen es es ungradsmol im Läbe usse gäi ume het, so blibt halt mänge hange...» (Erzählung «Chönne schwyge»).

Wir können die Stationen, die Leistungen eines Lebens aufzählen, nicht aber die 1000 Erlebnisse, Krisen und Gefahren, Enttäuschungen und Freuden, die ein Leben reich und faszinierend machen. Ja, auch Kämpfe und Sorgen gehören dazu, von denen oft nichts nach aussen dringt. Jeder Verantwortliche, der an jener Front steht, wo dem Guten zum Durchbruch verholfen wird, sei es im Beruf, sei es in ausserberuflicher, freiwilliger Tätigkeit, ist Anfechtungen ausgesetzt, die er durchstehen muss.

1964 trat Walter Marti als Primarlehrer zurück. Eine beschwerliche Krankheit schränkte ihn in seiner Bewegungsfreiheit zusehends ein. Er lebte jetzt ganz seiner geliebten Literatur und Kunst. Mit seiner Frau freute er sich herzlich an Besuchen der Angehörigen, der Grosskinder, der vielen Freunde, mit denen er gerne gute Gespräche führte. Seine tapfere Gattin hat ihn bis zuletzt mit Hingabe gepflegt. Der Tod kam als Erlöser, am 7. Juni 1978.

Wir werden unseres verehrten Lehrers Walter Marti in Hochschätzung und Dankbarkeit gedenken. Sein Lebenswerk sei uns Verpflichtung und Ansporn.

Walter Marti als Lehrer

Paul Fasnacht

1917 waren die freien Stellen rar für ausgebildete Lehrer. Vorerst musste Walter Marti einige Stellvertretungen in Seftigen, Schwarzenbach bei Huttwil und in seinem Heimatort Wyssachen übernehmen. Die paar Franken Tageshonorar reichten knapp aus für die Pension und die wöchentliche Heimfahrt. Sein Wirkungsfeld fand er aber ein Jahr später in Oberburg.

Ein heller Frühlingstag. Von der nahen Kirche schlägt die Glocke neun Uhr. Im danebenstehenden alten Schulhaus wird es lebendig. Sechstklässler stürmen ins Freie auf den kleinen Pausenplatz, klauben ihre

Marmeln aus den Säcken und beginnen ihr Spiel. Der Lehrer darf auch mithelfen, denn es geht lustig zu, wenn er mitspielt. Nur zu bald schlägt die Kirchenuhr Ende der Pause. Rasch verzieht sich die Schar ins alte, heimelige Schulzimmer zurück, und hier geht es weiter, ernsthaft, der Spielkamerad hat sich im Nu wieder in den respektheischenden Lehrer verwandelt. Anregend ist der Unterricht, der Lehrer versteht es auch gar gut, die Kinder zur Mitarbeit zu begeistern. Faulheit und Schlampperei duldet er jedoch nicht, scharf wird eingeschritten, wenn es nötig werden sollte.

Jahrzehntelang wirkte Walter Marti allein mit seiner Klasse hier im alten Schulhaus bei der Kirche, fernab vom grossen Betrieb im Stöckernschulhaus. Hier konnte er seine schöpferischen Kräfte entfalten. Mit Leib und Seele war er der Schulmeister, wie ihn sein grosses Vorbild Jeremias Gotthelf sich vorgestellt haben möchte. Trotz anderweitiger grosser Inanspruchnahme kam die Schularbeit stets voran, die Hefte gelangten ohne Ausnahme am nächsten Tag korrigiert in die Hände der Schüler zurück, eingeschlossen der wöchentliche Aufsatz. Nie kam er ohne Vorbereitung in die Schule, mit jeder neuen Klasse wurde derselbe Stoff neu gestaltet, routinemässigen Unterricht kannte er nicht. Als Forscher der lokalen Geschichte erlebten die Schüler den Geschichtsunterricht besonders eindringlich. Die Gestalten der Reformation oder des Bauernkrieges waren nicht abstrakte Figuren, es waren Menschen der engen Heimat, deren Schicksal die aufgeschlossenen Buben oder Mädchen zum Miterleben brachten. Viele seiner Vorbereitungsarbeiten wurden in der «Berner Schulpraxis» und in der «Neuen Schulpraxis» veröffentlicht und so einem weiten Kollegenkreis mannigfache Anregung geboten. Erwähnt seien hier nur die Szenenfolge über Simon Gfeller, die Stoffsammlung über den Bauernkrieg und die Anregungen über Gestaltung von Elternabenden.

1953 kam Walter Marti als Oberlehrer ins Stöckernschulhaus. Mit den damals in finanzpolitischen Belangen, wie Ortszulagen und Wohnungsentschädigungen, noch weitgehend autonomen Gemeindebehörden hatte der Vorsteher der Lehrerschaft manchen Strauss auszukämpfen. Er kannte die Möglichkeiten und verfocht die Anliegen mit viel Geschick und, wenn es sein musste, mit Zähigkeit bis zum befriedigenden Ende.

Über ein halbes Jahrhundert stellte Walter Marti seine Arbeitskraft auch in den Dienst der örtlichen Gewerbeschule, wo er die angehenden

Berufsleute hauptsächlich in den Fächern Deutsch und Berufszeichnen unterrichtete.

Auch nach der Pensionierung übernahm er noch verschiedene Stellvertretungen, schliesslich aber hinderte ihn ein sich stetig verschlimmerndes Leiden an der Ausübung körperlicher Arbeit, und seine Tätigkeit musste sich auf geistige Gebiete beschränken. Sein schönes Heim am Sonnrain verliess er nur noch selten, er vertiefte sich in die Werke Gotthelfs und von Tavels, und sein Geist war rege bis zur letzten Stunde. Unzähligen Schülern hat Walter Marti im Laufe seiner Tätigkeit den Weg ins Leben meistern helfen. Dankbar gedenken sie ihres ehemaligen Lehrers, und mit vielen von ihnen pflegte er zeitlebens engen Kontakt und Freundschaft. Mit dem Dahingegangenen hat die Gemeinde Oberburg einen Lehrer verloren, wie er langsam aber stetig am Aussterben ist, der Lehrer als Förderer und Mitträger der Dorfkultur, der Vertrauensmann der Mitbürger in und ausserhalb der Schulstube.

Ehrend sei dieses Schulmannes gedacht, der diese Eigenschaften noch verkörperte und sie auf die Dorfgemeinschaft wirken liess.